

Warde annehmbar. Aber ihre Gedanken beschäftigen sich noch lange mit dem, was sie soeben gesehen haben. Man kann diese Gedanken deutlich von ihren Gesichtern ablesen. Das, was sie in dieser Stunde gesehen haben und die vorbildliche Haltung unserer Männer in den verarmten jenen Tagen, das verdrängt sich in ihnen nun zu einem Gesamteindruck, mit dem wir und mit Volk und Führung dabei zufrieden sein dürfen. Dieser Eindruck muß und wird ununterbrochen noch stärker sein als alle Plaudereien unserer Feinde.

Unabhängiger Stolz, Freude und Aufrichtigkeit aber erfüllt uns, die wir im fremden Land vor einem fremden Volk dem Führer im Ruhmen einer feierlichen Parade unsere Einfühlungs- und unsere Verehrung zum Ausdruck bringen dürfen.

Richard Daub

Schlag gegen England in der Arktis

Nordnorwegen ohne Strom. — Feindflug über Eisriesen.

(R.) Ueber dem Hauptplatz steigt das Dröhnen der startbereitsten Maschinen. Nicht verpasst fliegen wir an Bord! Es geht hoch hinaus nach dem Norden, in das Land der Winternachtsonne. Schwerfällig heben sich die beladenen Maschinen in die Luft. Wenige Minuten nur, und wir hängen über der See. Die nordische Küste taucht auf. Weit vorweg gestreckte kleine Inseln und Schären. In zarten weißen Linien zeichnen sich über ihnen die Berggipfel. Begleitet reißt sich an Kette, soweit der Blick reicht. Noch ist alles mit einem dicken Schnee- und Eispanzer bedeckt.

Die Breiten von Bergen und Trondheim sind längst passiert. In mächtigen weißen Wellen schlingt das Land dahin. Ein Blick auf die Karte. Jetzt ist auch der Nordliche Polar-Kreis überflogen! Minus 75 Grad zeigt das Thermometer an. Da — endlich sind wir unserem Ziele nahe. In höchster Spannung forschen unsere Augen hinab. Jetzt heißt es, doppelt achtzugeben. Jedes Augenblick können wir auf den Totpunkt treffen. Wir gewinnen wieder das Meer. Der Kurs geht über die Inselgruppe der Lofoten und der Berorallen. Kein einziger englischer Boot ist zu erblicken.

Unser Ziel: „Das Großkraftwerk Tromsø.“

Eine Wendung unseres Kurses. Ueber die schnee-weiße Flut geht es wieder hinein in das Reich der Eisriesen, die sich senkrecht bis zu den Wolken blicken, aus der Wandung aufragend. Ein toll beängstigendes Labirinth von Gletschervänden und schmalen Fjorden mit sich vor uns auf. In ihm gilt es, unser Ziel zu finden: Das Großkraftwerk von Tromsø.

Minuten um Minuten verstreichen. Alles ist angehalten beim Suchen. Da — zwei kleine Punkte rufen sich in die Luft! Die Türme des Senders von Tromsø! Er wird vom Kraftwerk gespeist. Nun kann es also nicht mehr weit sein. „Großere britische Flottenverbände“ meldet der Beobachter einen Augenblick später. Einige Schrapnell-Flieger sind vor uns. Wir drehen ab. In einem Nebenort verläßt ein britischer Zerstörer, als er uns bemerkt, mit Hochdruck davon. Weiter geht das eilige Suchen. Wir fliegen über einen mächtigen Berggipfel. Hurra! Mehrere weiße, riesige Rohre ragen in die Höhe, und wo sie enden, ein Gebäude: Das Großkraftwerk! Man hat und auch sofort entdeckt. W.S. Feuer begrüßt uns.

Treffter mitten ins Maschinenhaus.

Jetzt nichts als Rauch! Erster Ausbruch — Wurf! Wenige Meter vor dem Ziel gehen Erd- und Schmelzfontänen in die Höhe! Zweiter Ausbruch — Wurf! Er stößt! Mitten im Maschinenhaus! Das Gebäude brennt auseinander. In hohem Bogen fliegen die Trümmer in den Fjord, aus dessen klarem Wasserplätschen meterhohe Fontänen aufspritzen. Wenige Sekunden später ein zweites Bild: Eine mächtige, braunlich-gelbe Wasserfäule schießt wie ein Riesenspringbrunnen aus dem Gebäude nach unten. Das Hauptrohr ist getroffen. Die Gewalten der gefangenen Wasser brechen sich Bahn und spielen die Trümmer in den Fjord. Der Schlag hat gefesselt! Dieser Teil Norwegens, in dem die Briten sich hässlich eingerichtet haben und von wo aus sie das Ost ihrer Augenmeldungen über den Tromsø-Sender in die Welt senden, ist ohne Strom.

Ausflug erfüllt! — Ist unser Funter nach der Heimat. Noch einen Blick hinunter — dann wird Kurs heimwärts genommen. Mitternacht ist es schon, als wir todmüde, aber doch glücklich über unseren Erfolg, wieder im Heimatplatz eintraffen und unseren Kameraden die Hand drücken.

Dr. Werner Keller.

Rot-Kreuz-Arbeit ist praktisch gelebter und geleisteter Sozialismus. Erwird die Mitgliedschaft im Deutschen Roten Kreuz!

Sturm über Kencielt

Roman von Maria Oberlin

Copyright in Zusammenarbeit mit der Verlagsanstalt G. Fischer Verlag Jena

12. Fortsetzung

Sie hatte sich jetzt in einem der hohen englischen Stühle niedergelassen und sah sich mit Neugier in dem ersten geschmackvollen Raum um.

Dürkheim setzte sich ihr gegenüber.

„Wollen Sie nicht Ihre Jacke ausziehen?“ fragte er sie.

„Sie sind doch noch...“

Das junge Mädchen nickte.

„Danke schön — gern, Herr Doktor...“ Sie schaltete sich mit Dürkheims Hilfe aus der feuchten Jacke und sah dann da sehr schmal und trübhaft in zerdrückter weißer Bluse. „Anschauen dürfen Sie mich nicht!“ meinte sie mit leichter beschämter Kofetterie. „Ich schaue greulich aus — berregnet, zerdrückt —“ Die schmale, ein wenig harte Hand glitt ordentlich über das helle Haar.

„Es ist nicht so schlimm, wie Sie denken. Wenn Sie sich erst mal ein bißchen erwärmt und Tee getrunken haben, wird Ihnen wohl sein“, lächelte Dürkheim.

Er hatte die Jacke über dem Arm und legte sie behutsam in die Nähe des flackernden offenen Kaminsfeuers. Einen Herzschlag lang betrachtete er sinnend die helle grüne Farbe, — helles Grün, fast so grün wie die Augen von Kencielt Morahn. Er schielte über die Stirn, — war er verrückt, daß er sich nicht von diesen Gedanken losreißen konnte?

Genau Dürkheim hatte es sich inzwischen in dem hohen englischen Stuhl bequem gemacht. Mit einem kleinen Taschentuch war sie schnell über das vertwirrte blonde Haar gegliedert, die vom Regen feucht gewordenen Hände wärmte sie über dem flackernden Feuer. Nun nahm sie der Wirtin freundlich das Tablett ab.

„Nein, danke, einschenken kann ich selbst. Sogar Kets und Brötchen und Rum?“ Wirklich sehr freundlich —“

Dürkheim setzte sich seinem Ort gegenüber.

„Wollen Sie auch Tee, Herr Dürkheim? Darf ich Ihnen einlegen?“ Denn füllte die zweite Tasse und schob sie ihm ungezwungen hin.

„Vater wird ja kommen, wenn ich seinen neuen und berühmten Jagdgast schon kenne!“ sagte sie zwischen einem großen Schluck Tee und einem Stück Gebäck. „Sie kommen doch zur Jagd...“

„Die ganze Welt sagt es...“

Lebensrecht und Lebensraum wurden durch Verfall des dem deutschen Volk geraubt. Alle Begründungen des Landraubes waren nur Vorwände. Das bezeugte William Herbert Dawson, Englands Kolonialfachkundiger, in Versailles:

„Blickt in dem britischen Reich noch nie ein schlechterer Dienst erweisen worden als durch diese willkürliche Ausdehnung seiner Grenzen und seiner Verbindlichkeiten aus reiner Habgucht. Denn sie lenkte die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf uns als ein unerfüllliches Land und forderte zu Verästelungen heraus mit weniger glücklichen Ländern, die keineswegs zu unseren Wünschen ausfallen konnten. Aber ich bin es, der das sagt — die ganze Welt sagt es, und unsere verflochtenen Alliierten sagen es genau so wie neutrale Nationen.“

Ein unerfüllliches Land — von der ganzen Welt erkannt! Das war in Versailles. Heute wollen sie ein Ueberverfallenes als Krönung der plutokratischen Habgier und Unerfülllichkeit. Ihrer Gier ist heute aber ein Ende gesetzt durch den mächtvollen Lebenswillen des Reiches, denn er ist

stärker als plutokratische Gier

Fluorapitan heute tödlich verunfallt

Ein Pioneer des Fernfluges und Vorkämpfer des Atlantik-Luftverkehrs

Montag vormittag verunglückte der bekannte Fluorapitan, Dipl.-Ingenieur Alfred Henke, bei der Ausführung eines Probefluges.

Mit Alfred Henke verliert die deutsche Handelsluftfahrt einen seiner tüchtigsten Männer, der stets in vorderster Front stand und sich immer mit seiner ganzen Person für das Wohlergehen Deutschlands zur Luft einsetzte.

Sein überaus großes Können und seine Umsicht gaben immer wieder Veranlassung, ihn mit großen und schwierigen Aufgaben zu betrauen. Seine großen Fern- und Rekordflüge, so die Cönn-Gatt-Flüge Berlin-Kopenhagen und zurück im August 1934 und sein Schnellflug nach Tokio sind Ausleistungen, die den Vorkämpfer des Atlantik-Luftverkehrs in der ganzen Welt auch in Reife, die der Alliegeleit fernanden, bekannt machten.

Alfred Henke kommt aus Pommern, er wurde am 22. November 1902 in Groß-Julin als Sohn eines Arztes geboren. Mit frühem Reich und seltener Fähigkeit erkrankte er sich unter großen wirtschaftlichen Entbehrungen sein Hochschulstudium, das er am Anfang oft unterbrochen um sich als Kraftfahrer und Kraftfahrpilot für den Verkehr des Vaterlandes einzusetzen. Während seines Studiums lernte Henke auch Altkamerad nach Abschluß seiner Vorkursausbildung im Juni 1929 nach Kolumbien in den südamerikanischen Luftverkehr, um dann mit reichen praktischen Erfahrungen im Juni 1934 zur Luftbank überzutreten. Hier wurde er bald in den Atlantikflugsdienst übernommen, wo er sich rasch einen Namen machte.

Als es galt, Spanien zu schiffen, war Henke wieder einer der ersten seine Leistungen gemeinsam mit Hauptmann Arndt von Boreau erzielt worden von den Spaniern durch die Beteiligung der hohen Auszeichnung des Kommandeurs des Meritavis-Ordens von Marokko anerkannt. Denn es galt, sich für Führer und Volk und Vaterland einzusetzen, war Dipl.-Ingenieur Alfred Henke sofort zur Stelle. So hand er auch diesmal wieder als Kämpfer für Großdeutschland in vorderster Front.

Jedes Werkzeug, das nicht gepflegt wird, zerfällt. Die Zähne als lebende Werkzeuge brauchen erst recht richtige Pflege!

CHLORODONT

„Aber sehr gern. Nehmen Sie auch teil, Fräulein von Bippeloh?“

„In der Jagd selbst nicht. Mutter hat schrecklich allmahlige Anstiche, wissen Sie! Aber nachher beim gemütlichen Erbsensuppenessen daheim und unserer kleinen Jagdgesellschaft, da bin ich natürlich...“

„Kein!“ Dürkheim freute sich, und seine Freude war aufrichtig. „Da bin ich so nicht ganz fremd und kenne wenigstens schon jemanden...“

„Ja. Ich werde Ihnen auch das schönste Stück Mettwurst aus der Suppe fischen!“ lachte das blonde Mädchen lustig. „Als Dank für den Tee heute. Und ich werde Ihnen über die anderen Gäste alles erzählen, so einen richtigen häßlichen Landstrolach, wissen Sie? Dann sind Sie gleich mitten drin und wissen über alles Bescheid!“

„Ah, das ist nett von Ihnen. Ich bin dann auch gleich mit den neuen Menschen meiner jetzigen Heimat vertraut.“

Es war einen Augenblick still im Zimmer. Nur die Flammen knisterten leise.

„Sind Sie eigentlich Landwirt oder sind Sie Forscher, Herr Doktor?“ fragte denn Bippeloh, und sah auf den großen Renaissance-Schreibtisch, auf dem Fotos, Schreibmaschinenteile, Notizen durch- und übereinander lagen.

„Wohin, Fräulein von Bippeloh. Ja, Sie schauen so erstaunt, — es ist wirklich so. Sehen Sie, wir hatten zu Hause in Süddeutschland ein großes Gut, mein ältester Bruder bewirtschaftete es heute. Wäre er nicht der Älteste gewesen, so sähe ich heute da, und ich kann nur sagen: mit großer Freude. Das Geschäft hat es anders bestimmt. Ich habe mir dann einen Beruf gesucht und bin Kalkulierer geworden, schließlich freier Forscher, Weltendummer und Reisender. Aber meine Liebe zu einem eigenen Stückchen Erde ist geblieben. Da habe ich mir Mendshof erworben und will mir hier eine rechte Heimat gründen. Weil ich zwei Berufe habe, die beide eine volle Arbeitskraft erfordern, muß der eine Beruf natürlich ein wenig leiden. Bei mir ist es der Landwirt, der ein wenig zu kurz kommt, ich bin Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften und arbeite dabei auch noch an einem größeren Werk. Aber ich verheiß immerhin dem häuslichen Beruf genug, um die Oberaufsicht behalten und alles überblicken zu können. Und für das andere habe ich einen ausgezeichneten Helfer, den alten Verwalter Brinkmann, der schon bei meinem Vorgänger tätig war...“

„O ja, auf den alten Brinkmann können Sie sich ver-

Slowaken stolz auf ihre Freiheit

Der Führer der USA-Slowaken: Tschcho-Slowakei gehört für immer der Vergangenheit an.

Gegen eine von den Nachrichtenbüros der Westmächte verbreitete durchsichtige Falschmeldung, wonach die Führung der USA-Slowaken in das sogenannte „tschcho-slowakische“ Lager abgewandert sei, wendet sich der amerikanische Slowakenführer Dr. Hietko in einem an die Slowaken in der Heimat gerichteten Schreiben.

Auch im Namen des Vorsitzenden der slowakischen Liga in Amerika, Dr. Josef, bezichtigt er solche Behauptungen als in jeder Hinsicht, die nur Unruhe und Unsicherheit im slowakischen Staat erzeugen solle. Tatsächlich seien alle USA-Slowaken stolz, daß sie als so lange verkanntes Volk in der Erlangung der Eigenstaatlichkeit die Erfüllung ihrer hundertjährigen Sehnsucht gefunden hätten. Auch für sie seien Wünsche die Entscheidungen der slowakischen Staatsführung bindend, der sie mit allem ihren Striksen dienen. Die Tschcho-Slowakei gehöre für immer der Vergangenheit an.

Neues aus aller Welt.

Hundert Jahre Kindergarten. In Blankenburg in Thüringen wurde vor einhundert Jahren der erste Kindergarten von Friedrich Froebel gegründet. Zur Erinnerung an diese Kulturart eines großen deutschen Erziehers veranstaltete die Reichsleitung des R.S.-Lehrerbundes am 28. Juni in Blankenburg eine Gedenkfeier.

150. Todestag des ersten deutschen Taubstummenlehrers. Am 30. April vor 150 Jahren starb in Leipzig Samuel Heinicke, der Begründer des deutschen Taubstummenunterrichts. Er gründete auch in Leipzig die erste deutsche Taubstummenanstalt.

Er hatte nicht mehr Metall. In Wetzlar erschien auf der Metallmesse ein Metallgänger, der nur einige hundert Gramm an Metallen zusammengefaßt hatte. Er legte deshalb seiner Spende einen Hundertmarktschein für das Arienshilfswerk für das Rote Kreuz bei.

Geschenk für Soldatenkinder. In einer Festschrift der Weingärtner und Obstbauern der Stadt Wuppertal teilte der Bürgermeister mit, daß er aus Anlaß des Geburtstages des Führers eine Ehrengabe für die Wuppertaler Kinder genehmigt habe, die als Soldatenkinder während des Krieges geboren wurden. Die Ehrengabe beträgt 25 RM. und wird auf ein Sparbuch einzahlt.

Lebensversicherung für ein Todesopfer und zwei Verletzte. Eine Gruppe von Mitarbeitern geriet in den Harz an Alpen in eine Lawine, wobei eine städtische Bauanstalt aus Zürich und Leben kam. Ihr Verbleib mußte schwerverletzt ins Spital gebracht werden. Eine weitere Mitarbeiterin kam mit Querschnittsfraktur davon.

Altschindliches Dorf durch Wolkenebruch zerstört. Ein Wolkenebruch der gewaltigen Ueberhöhen zum Folge hatte, zerstörte den größten Teil des altschindlichen Dorfes Gadschinog Gana bei Risch (Augsburg). Ministerpräsident Heines, der gerade in der Gegend weilte, besuchte die Unglücksstätte.

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Aufdeckung eines Frauenmordes

Die Kriminalpolizei teilt mit: Am 21. April nachmittags wurde aus dem Aufstauswerk einer Turbinenanlage der Mühle Cudowitz im Elstermündungsgebiet in Pöhlitz ein Rumpf eines weiblichen Leichnams geborgen, an dem Kopf, Arme und Beine fehlten. Der unbestimmte Rumpf war noch frisch. Es handelt sich um eine Frau im Alter von 30 bis 35 Jahren. Anwesend ist die Frau gewährt worden. Die Todesursache konnte noch nicht festgestellt werden. Der Tod ist vor längsten drei Tagen eingetreten. Als äußere Merkmale können bis jetzt nur dunkelbraune Haare genannt werden. Die Leichnam der Gliedmaßen ist funktionslos. Der Leichnam geben kann, die zur Feststellung der Person der Toten führen oder zur Klärung der Tat beitragen, wird gebeten, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

Ein Erpreßer gefaßt

Ein Potsdamer Einwohner bekam kürzlich durch die Post einen anonymen Brief, in dem er einer strafbaren Handlung beschuldigt und aufgefordert wurde, 500 Mark Schweinefleisch an bestimmter Stelle zu hinterlegen. Der von dem Empfänger des Briefes verständigten Polizei meldete es, den Erpreßer, einen schon wegen Betruges verurteilten 44-jährigen Mann, zu ermitteln und festzunehmen.

lassen, der versteht etwas. Sie sollen mal Vater hören, wenn er von ihm spricht. Und sonst kennen Sie niemanden hier in der Gegend?“

„Doch. Den Freiherrn Pöppelhaus, — er ist ein alter Kriegskamerad von mir und hat mich überhaupt darauf aufmerksam gemacht, daß Mendshof zum Verkauf ausgesetzt wurde, nachdem der alte Vergenbrod verstorben ist...“

„Pöppelhaus kommt auch zur Jagd und nachher zu uns. Sehen Sie, jetzt kennen Sie schon zwei Leute. Und ein Leben werden Sie sich hier bestimmen...“

Dürkheim nickte. „Und was treiben Sie, Fräulein von Bippeloh? Sind Sie daheim beim Gutbesitz tätig?“

„In das helle Gesicht des Mädchens war plötzlich ein Schatten getreten.“

„Den Winter über bin ich hier“, kam es von den blauen Lippen. „Aber ob ich bleibe, — ich weiß es wirklich noch nicht...“

„Ranu?“ scherzte Dürkheim. „Ausreißerpläne?“ Seine hellen klaren Augen ruhten freundlich auf den schmalen Lippen des Mädchens.

„Das lachte ein wenig gedrückt auf. „Ja, Sie kennen das vielleicht, Herr Doktor Dürkheim. Die Eltern wollen immer anders als die Kinder. Vater und Mutter wollen mich mit Gewalt zu Hause halten, ich habe das dunkle Gefühl, daß sie auch schon einen passenden Mann für mich bereithalten, — und ich möchte ganz etwas anderes...“

„Darf man fragen — was?“

„Natürlich. Ich möchte Sportlehrerin werden. Ich war schon in der Schule die beste Sportlerin. Und ich denke es mir wunderbar, daraus einen richtigen Beruf zu machen. Alle raten mir, endlich auf die Hochschule für Leibesübungen zu gehen. Ich weiß bestimmt, daß ich etwas erreichen würde...“

Dürkheim nickte, er umfaßte mit schnellem Blick die schlanke sportgebildete Gestalt, das energische Gesicht, die schlanken, harten Hände.

„Das glaube ich auch, Fräulein von Bippeloh...“

„Es wäre doch sehr schön, wenn ich einen Beruf hätte, der mir Freude macht und mich gleichzeitig ernährt. Aber zu Hause will man nichts davon wissen, — leider...“

Dürkheim tröstete: „Na, vielleicht geben die Eltern doch noch die Erlaubnis zu Ihren Plänen. Halten Sie nur tapfer durch!“ Er wandte den Kopf. „Ja, was ist?“ Sein Verwalter Brinkmann war eingetreten.

(Fortsetzung folgt)